

Enrico Brissa
Auf dem Parkett

Enrico Brissa

AUF DEM
PARKETT

Kleines Handbuch
des weltläufigen Benehmens

Mit Illustrationen von
Birgit Schössow

Siedler

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Zitate auf den Seiten 34 und 208 aus:
Thomas Mann, Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull.
Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Band VII.
© S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1960, 1974.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Erste Auflage
März 2018

Copyright © 2017 Siedler Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Birgit Schössow
Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-8275-0112-7

www.siedler-verlag.de



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich

*Das Leben ist kurz, aber man
hat immer Zeit für Höflichkeit.*

Ralph Waldo Emerson

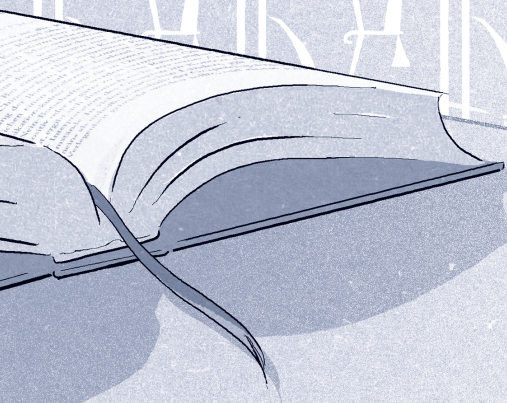
*Manieren sind ja auch Lüge,
aber angenehmer als »Hoppla«.*

Fritz J. Raddatz



INHALT

Verzeichnis der Begriffe	9
Vorwort	13
Kleines Handbuch des weltläufigen Benehmens	22
Literaturverzeichnis	245
Danksagung	255
Register	257



VERZEICHNIS DER BEGRIFFE

A

- Abendland 23
- Ablauf 23
- Absage 25
- Adel 26
- Agrément 28
- Aide-de-camp 29
- Akkolade 30
- Akkreditierung 31
- Anciennität 32
- Ankündigung 34
- Anrede 34
- Antrittsbesuch 38
- Antwort 39
- Anzug 40
- Aperitif 42
- Arm anbieten 44
- Audienz 44
- Aufmerksamkeit 45
- Aufstehen 45

B

- Ball 47
- Bankett 50
- Begrüßung 51
- Bekanntmachung 55

- Besteck 56
- Besuch 57
- Bezahlen 59
- Billet 61
- Blumen 61
- Bunte Reihe 64

C

- Chef des Protokolls 65
- Cocktailparty 67
- Cutaway coat (Cut) 68

D

- Dame 70
- Dank 71
- Defilee 73
- Delegation 75
- Distinktion 76
- Drucksachen 77
- Du 78

E

- Ehrenplatz 80
- Einladung 80
- Einzug 82
- E-Mail 83

Eminenz 84
 Entschuldigung 85
 Ereignis 86
 Eskorte 86
 Essen 87
 Etikette 87
 Exzellenz 88

F

Fauxpas 89
 First Lady 91
 Flagge 91
 Frack 93
 Friedrich der Große 94

G

Gast und Gastgeber 96
 Geschenke 98
 Geschmack 102
 Geste 103
 Großzügigkeit 104

H

Haltung 105
 Hand 106
 Handschuhe 107
 Handy 108
 Herr 110
 Hof 111
 Höflichkeit 112
 Hofnarr 114
 Hosenanzug 114
 Hut 115
 Hymne 116

K

Kaugummi 118
 Kirchen 118
 Kleid 120
 Kleidung 121
 Kleidungsempfehlungen 124
 Knicks 126
 Kniefall 127
 Kompliment 127
 Komplimentkarte 129
 Konversation 129
 Korrespondenz 134
 Kostüm 135
 Krawatte 135
 Kuss 137

M

Majestät 140
 Majordomus 141
 Manieren 142
 Matinee 144
 Mottoparty 144

N

Nähkästchen 145
 Nase 145
 Nebenessen 146
 Neujahrsempfang 146
 Neureich 147

O

Oper 148
 Orden 150

P

- Parkett 152
Partner 152
Personal 154
Placement 155
Protokoll 159
Pünktlichkeit 162

R

- Rang 164
Raus-wie-rein-Grundsatz 168
Receiving line 168
Respekt 168
Restaurant 169
Ritual 171
Roter Teppich 172
Rücksicht 174

S

- Schleier 178
Schloss Bellevue 179
Schuhe 180
Sekt 181
Selbsteinladung 181
Serviette 182
Smoking 185
Soiree 187
Soziale Netzwerke 188
Spalier 190
Staatsbesuch 190
Staatsgeschirr 195
Standarte 195
Straßenverkehr 196
Strümpfe 197
Symbol 197

T

- Tafel 200
Tafelmusik 203
Tanz 204
Taschentuch 205
Tête-à-Tête 206
Tischführkarte 208
Tischsitten 208
Toast 214
Türe 216
Turning the table 219

U

- Übergangsriten 221

V

- Verabschiedung 222
Verbeugung 223
Villa Hammerschmidt 224
Visitenkarte 225
Vorausreise 227
Vorfahrt 228
Vorstellung 229
Vortritt 232

W

- Wagen 236
Wein 237

Z

- Zeremoniell 239
Zurückhaltung 242

VORWORT

Wenn es um Manieren geht, hat wohl jeder von uns unvergessliche Erfahrungen gesammelt. Ich erinnere mich gut an die harte Schule meiner italienischen Familie, besonders an meine Großtanten. Aus der Normalität meiner süddeutschen Kindheit kommend, tauchte ich in unserem alten Familienhaus im Piemont regelmäßig in eine Welt von Gestern ein. Das lag nicht nur an all den alten Bildern, Büchern und anderen Zeugnissen der Vergangenheit, die das Haus beherbergte. Hier herrschte auch ein strenges Regiment.

Es war jedenfalls ratsam, sich schon auf der Autofahrt die Namen und korrekten Begrüßungsformeln für die Mitglieder meiner nicht gerade kleinen Familie einzuprägen. Außerdem die wichtigsten Regeln, also diejenigen, deren Nichtbefolgung geahndet wurde. Meine Großtanten legten etwa Wert darauf, dass ich sie mit »Zia« (Tante) plus der Koseform des Vornamens anredete und anschließend küsste. Gerne wurde ich hierbei in die Wange gekniffen. Meinen Großonkel Dino durfte ich schon als Junge nicht mehr küssen. Er verkündete, ich sei nun groß genug, um ihn – sozusagen von Mann zu Mann – mit einem Handschlag zu begrüßen.

Die gemeinsamen Essen fanden oft in einem festlichen Rahmen statt. Ich kann mich nicht daran erinnern, ob sie mir als kleiner Junge Spaß gemacht haben. Wahrscheinlich nicht, weil meist nur die Erwachsenen sprachen. Wir Kinder ersehnten deshalb die Erlaubnis, aufstehen zu dürfen. Dafür habe ich dort Tischsitten gelernt. Der Ton meiner Großtanten war hierbei nicht so verständnisvoll und freundlich wie in einer Berliner Kita. Den Käse habe ich deshalb nur einmal falsch abgeschnitten. Und nur einmal habe ich die Flasche beim Nachschenken falsch gehalten.

Als Kind war mir nicht bewusst, dass bei all dieser Strenge das Einhalten der Regeln kein Selbstzweck war. Sondern auch ein Zeichen von Achtsamkeit und Respekt. Die Regeln, so harsch ich sie auch empfunden habe, gaben mir Halt. Und sie halfen mir auch, eine bestimmte Haltung zu entwickeln, die von Höflichkeit und Rücksicht geprägt ist.

Die Großtanten-Zeiten von Sitte und Anstand sind vorbei (auch in meiner Familie herrschen zeitgemäßere Umgangsformen). Und doch haben mich diese Erfahrungen geprägt. Seit ich im Protokoll arbeite, fällt mir auf, dass viele Menschen, was Umgangsformen und gutes Benehmen angeht, eine große Verunsicherung spüren. Oft werde ich um Rat gefragt, etwa wie man sich an einer großen Tafel verhält oder jemanden korrekt begrüßt. Ich konnte Damen und Herren beobachten, die schon mit einem etwas förmlichen Abendessen derart überfordert waren, dass sie den Abend gar nicht mehr genießen konnten. Oder sie waren so verunsichert, wie sie hochgestellten Persönlichkeiten begegnen sollten, dass der Zweck der Begegnung – ein möglichst barrierefreier Austausch – ein Stück weit gefährdet war.

Im Privaten sieht es nicht anders aus. Dabei scheint es mir, dass die Formen und Regeln des Umgangs, die Gebräuche, Rituale und Symbole menschlichen Benehmens oft nicht mehr präsent sind. Die Unsicherheit ist entsprechend groß. Hat es damit zu tun, dass wir uns in den letzten Jahrzehnten angewöhnt haben, Regeln generell misstrauisch zu begegnen? Man kann ja Regeln in Frage stellen, manchmal zu Recht. Was aber, wenn sie schon gar nicht mehr bekannt sind?

Ich muss dabei an den Jurastudenten denken, der sich mit einer blitzschnellen Bewegung den Knödel, der auf dem Teller seines neben ihm sitzenden Professors verblieben war, wortlos aufspießte und verschlang. Kein Witz, sondern die Realität an einer altherwürdigen deutschen Fakultät. Oder an die junge Amerikanerin, die den Frühstücksraum eines Hotels in einem – freilich eleganten – Pyjama betrat. Nebst Kopfhörern und Smartphone, dauer-

haft telefonierend. Oder an den verspäteten Gast, der sich nicht an die Kleidungsempfehlungen hält, das Geschenk vergessen hat, bei Tisch raucht, in eine kostbare Silberschale ascht, sich mit dem Fischmesser eine Butterstulle schmiert, reinbeißt, den Rest auf den Brotteller des Tischnachbarn legt, die Gabel in der rechten Hand hält, mit dem Besteck rumfuchtelt, um seinen Worten größeren Nachdruck zu verleihen, das Messer ableckt, ohne Punkt und Komma spricht und am Ende als Letzter geht.

Dies mögen Extremfälle sein, und die meisten von uns würden sich niemals so rücksichtslos verhalten. Und dennoch ist unser Alltag voller Egos und Remppler. Ob in der Bahn, beim Einkauf oder im Sportstudio. Dies sind auch Zeichen dafür, dass wir uns immer weniger auf die Geltung eines Kodex von Umgangsformen verlassen können. Warum spüren viele von uns diese Unsicherheit, warum sind die Selbstverständlichkeiten im Umgang miteinander verloren gegangen?

Mir scheint, dies hat auch mit den Folgen zu tun, die eine globalisierte Welt und besonders die digitale Revolution für unsere Umgangsformen hat. Mit der Globalisierung geht ein beträchtlicher Konformitäts- und Anpassungsdruck einher, manche kulturellen Eigenheiten und Sicherheiten gehen verloren. Vieles in unserem Leben ist weniger berechenbar als noch vor einigen Jahren. In dem Maße, wie sich unsere Arbeitswelt immer schneller wandelt, sind wir zudem gezwungen, ständig neuen beruflichen Anforderungen zu genügen. Und uns auf neue Menschen einzustellen. Andernorts mag ein anderer Ton herrschen und es mögen andere Regeln des Miteinanders gelten. Zugleich scheint unser Leben deutlich weniger in soziale Strukturen eingebunden zu sein, ob Familie, Kirchen, Vereine oder Parteien. Wir bekommen immer weniger soziales Feedback und sind zunehmend auf uns selbst bezogen (»Mein Handy und ich«). Wie aber sollen wir ein Gespür für den Umgang mit anderen Menschen entwickeln, wenn es – außerhalb des Berufes – immer weniger Erfahrungen in einer Gruppe gibt?

Dazu ist es die Digitalisierung, die uns und unser Verhalten

grundlegend ändert. Und die zu ebenjener Verunsicherung beiträgt. Die Rationalisierung der Kommunikation führt zu einer Datenflut, die uns analoge Nutzer überfordert. Wir wissen oftmals nicht mehr, wie wir die Masse an Informationen und Nachrichten bewältigen sollen. Die wachsenden Speicher der Smartphones sind immer rascher gefüllt, der Alltag ist geprägt von ungezählten E-Mails, SMSen, WhatsApp-Nachrichten, Tweets, Eilmeldungen, Posts und vielem mehr. Oft können wir uns nicht mehr genau erinnern, wem wir wann etwas geschrieben, oder wann wir von wem etwas erhalten haben. Viele Menschen lesen eingehende Nachrichten schon gar nicht mehr, ganz davon zu schweigen, dass sie darauf antworten. Ohne Suchfunktionen wären wir aufgeschmissen. Vielen von uns fehlt die Zeit, die Ruhe und der Überblick, um unsere Art des Umgangs mit anderen souverän und angemessen zu gestalten. Die Welt wird immer kleiner, aber auch immer komplizierter. Wenn sich Menschen aber zunehmend als Objekte der Tools und Apps empfinden, ist ein würdiger Umgang miteinander fast unmöglich. Zudem kommt die digitale Kommunikation weniger persönlich und verbindlich daher. Statt anzurufen, sagt man lieber schnell per WhatsApp ab.

Nach meinem Eindruck ist die Verunsicherung in Deutschland besonders ausgeprägt. Wirken hier die vielen historischen Zäsuren und gesellschaftlichen Umbrüche der jüngeren Geschichte, die so manche vermeintliche Gewissheit hinweggespült haben, in unserem Alltag nach?

Umgangsformen dienen bestimmten gesellschaftlichen Gruppen und sozialen Schichten immer auch zur Abgrenzung. In Deutschland ist dieses Phänomen allerdings weniger ausgeprägt als anderswo. Rigide Verhaltensnormen gehörten nicht gerade zum Selbstverständnis unserer Nachkriegsgesellschaft. *Aufstieg durch Leistung* – das war das Gründungsversprechen der jungen Bundesrepublik, wobei, zumindest dem Anspruch nach, die Herkunft eine untergeordnete Rolle spielen sollte. Manieren als Teil von Klassenidentitäten waren mit diesem Anspruch jedenfalls nicht vereinbar.

Oder kann man gar noch einen weiteren Schritt zurückgehen, zur deutschen Romantik, die mit ihrer Gesellschaftskritik und Weltflucht zu einer Relativierung sozialer Normen geführt hatte? Das berauschte »Genie« entzog sich schließlich den Regeln der Gesellschaft.

»Auf dem Parkett« möchte ein Plädoyer für die schönen Künste der Höflichkeit sein. Es möchte dazu beitragen, das Bewusstsein für die Umgangsformen – und damit für einen zentralen Aspekt der Lebenskunst – zu stärken. Dabei ist die Form kein Selbstzweck, es geht also nicht per se um ein formvollendetes Auftreten und Handeln. Sondern vor allem um eine Haltung, die auf Rücksicht, Respekt und Aufmerksamkeit gründet. Ich möchte keine antiquierten Vorstellungen von Benimm wiederbeleben und die Höflichkeit um ihrer selbst willen retten. Umgangsformen sind einem kontinuierlichen Wandel unterworfen, nicht zuletzt im Verhältnis zwischen *Dame* und *Herr*. Jede Zeit hat ihre eigenen Umgangsformen. Das Buch soll in diesem Sinne dabei helfen, dass wir wieder mehr Wert auf ein achtsames Miteinander legen.

»Auf dem Parkett« fasst einige für den Umgang nützliche Regeln zusammen. Im Übrigen verzichte ich darauf, die Leserinnen und Leser mit einer Sammlung von »Mikro«-Etikette-Vorschriften zu langweilen. Der Mensch ist kein Computer. Es ergibt keinen Sinn, sich alle Aspekte korrekten Benehmens zu merken, um dann – sozusagen algorithmisch – entsprechend zu handeln. Kleinteilige Verhaltensregeln, die mit einer Pseudo-Autorität fixieren, dass »man« so und nicht anders isst oder dieses oder jenes trinkt oder nur auf eine bestimmte Weise hustet oder niest, enden in einem Normendschungel. Einem Netz, in dem man sich unweigerlich verheddert.

Sinnvoller scheint mir, sich mit den Grundlagen menschlichen Verhaltens und Miteinanders vertraut zu machen. Werden diese dann noch durch eine aufmerksame Beobachtung des Alltags und eine rücksichtsvolle Haltung ergänzt, kann eigentlich nichts mehr schiefgehen. Wenn wir uns dabei mit unserer eigenen Kultur vertraut machen und über ein Verständnis für die eigenen sozialen

Normen verfügen, werden wir es im täglichen Umgang mit anderen Verhaltenskodizes sicher leichter haben. Nicht, weil wir die anderen Regeln kennen, sondern weil wir ein Gespür für den Wert dieser Normierungen entwickelt haben.

Von jeher ist das menschliche Verhalten Gegenstand intensiver Betrachtung. Es gibt einen breiten Fundus historischer Quellen und Darstellungen der Beschreibung und Regelung von Umgangsformen. Das reicht von den altägyptischen Schriften und konfuzianischen Riten über das »Zeremonienbuch« des byzantinischen Kaisers Konstantin VII. Porphyrogenetos (die wohl älteste systematische Abhandlung protokollarischer Fragen) bis hin zur höfischen Kultur Japans oder Europas oder den vielen Benimmbüchern der letzten 200 Jahre.

Viele der neueren Werke sind ausdrücklich und ausschließlich den Umgangsformen gewidmet. Manche Autoren haben es sogar zu einiger Berühmtheit gebracht, man denke an Adolph Freiherr Knigge, Erica Pappritz, Emily Post, Amy Vanderbilt, Letitia Baldrige und zuletzt Asfa-Wossen Asserate. Die Namen Knigge, Pappritz und Post sind gar zu einem Synonym für gute Manieren geworden. Im Falle von Knigge völlig zu Unrecht, da sich dieser Aufklärer höchstens am Rande mit Fragen des Benehmens beschäftigt. Dabei hat Gegenwartsliteratur zur Höflichkeit, Etikette und Manieren in Deutschland einen eher schlechten Ruf. »Benimmbüchern« und »Anstandsliteratur« scheint etwas Antiquiertes anzuhaften: überflüssig, banal, ein alter Zopf.

Das vorliegende Buch verfolgt einen anderen Ansatz. Mir geht es im Gegensatz zu den meisten der genannten Autoren nicht um die strenge Befolgung von Regeln, es kommt mir viel eher darauf an, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, wie wir mit den Regeln souverän umgehen können.

Weil die Umgangsformen und das Protokoll untrennbar miteinander verwoben sind, beziehe ich zudem die Welt des Protokolls und Zeremoniells in meine Betrachtungen ein. Diese Verbindung ist nicht nur historischer Natur, sie wirkt bis heute fort. Gerade bei protokollarischen Ereignissen kommt es in besonderer Weise auf

ein weltläufiges Benehmen an. Andererseits sind auch im Privaten viele Vorstellungen eines angenehmen Miteinanders von Normierungen im öffentlichen Raum geprägt. In abgewandelter Form leben zahlreiche vormals höfische Usancen in unserem egalitären, modernen Privatleben fort. Es genügt ein Blick auf die Ursprünge zahlreicher Riten und Symbole, etwa bei Tischsitten und Besuchen.

Aus dieser Nähe zur Welt des Protokolls und der Diplomatie ergibt sich auch, dass sich die begrifflichen Erläuterungen dessen, was im Privaten *comme il faut* ist, oftmals eher an traditionellen Vorstellungen orientieren und nicht an anderen Soziotopen, etwa der Lebenswelt von Berlin-Mitte-Hipstern oder der Freiburger alternativen Szene, um nur zwei markante Milieus herauszugreifen. Allen Hipstern sei im Übrigen der kurz nach dem Ersten Weltkrieg verfasste Rat des Dadaisten Walter Serner ans Herz gelegt, der erstaunlich aktuell wirkt: »Die Mode der schwarzen Hornbrillen, welche der Funktion obliegen, Geist anzuschminken, steht durchaus neben jenen Vollbärten, die aus dreißigjährigen Halunken fünfzigjährige Respektspersonen machen. Verzichte auf solche Kindereien, welche dir weniger Vertrauen eintragen als eine gut gewählte und raffinierte Krawatte.«

Oldschool wird in diesem Kontext also positiv verstanden. Als gute Grundlage für eine individuelle Adaption, die der Haltung des Einzelnen gerecht wird. Denn es steht natürlich jedem frei, sich nach den Vorstellungen eines gesellschaftlichen Comments zu richten, oder aber nicht.

Wir alle müssen täglich unzählige Male entscheiden, wie wir uns in welcher Rolle und Funktion verhalten. Wir sind eben vieles in einem. Ein schönes Beispiel ist der Twitter-Account »@POTUS44 (President of the United States): Barack Obama, Dad, husband, President, citizen«.

Obwohl unsere plurale und tolerante Gesellschaft mit Sanktionen zurückhaltend geworden ist, sollte man nicht dem Trugschluss erliegen, dass Normverletzungen nicht mehr geahndet würden. Die Wahrnehmung, Kommentierung und Sanktionierung des Verhaltens anderer gehört nach wie vor zum Kernbereich sozia-

ler Kommunikation. Auch die kleinste gestische Reaktion, etwa die sprichwörtlich hochgezogene Augenbraue, hat im Einzelfall eine beträchtliche diskreditierende Kraft. Der Ruf eines jeden gesellschaftlichen Akteurs ist bekanntermaßen sein soziales Kapital, das es gegen eine stückweise Aufzehrung zu bewahren gilt.

Gute Umgangsformen sind also essentiell. Sie sind ein hartes Auswahlkriterium. Im Job, aber auch im Privaten. Das Besondere bei dieser Auswahl ist, dass sie meist im Verborgenen geschieht. Anders als vor einem Berliner Club bekommt der Abgewiesene hier oftmals gar nicht mit, welche Tür ihm verschlossen bleibt. Sich mit zwischenmenschlichem Verhalten zu beschäftigen und sein eigenes Benehmen zu reflektieren, lohnt sich also immer. Ich möchte mit diesem Buch dazu beitragen, dass es in unserem Leben möglichst wenige geschlossene Türen gibt.

»Auf dem Parkett« beschränkt sich darauf, einige für das weltläufige Benehmen maßgebliche Grundlagen und Zusammenhänge in Form eines alphabetischen Nachschlagewerkes aufzuzeigen. Für die vielfältigen Lebensbereiche steht ergänzend ein großes Repertoire an spezieller Literatur zur Verfügung. Diesem Gedanken folgend, bleibt etwa der gesamte Komplex »Tod und Trauer« ausgespart.

Es werden 150 Begriffe erläutert, von *Abendland* bis *Zurückhaltung*. Diese lassen sich grob in vier Gruppen einteilen. Die erste besteht aus grundlegenden Begriffen (etwa *Dame*, *Etikette*, *Protokoll*, *Ritual*, *Rücksicht*, *Symbol* oder *Zurückhaltung*). In der zweiten und größten Gruppe sind die Stichworte zusammengefasst, die die vielfältigen Formen von Kommunikation im gesellschaftlichen Leben umschreiben (hierzu zählen u. a. *Absage*, *Anrede*, *Antwort*, *Begrüßung*, *Bekanntmachung*, *Tanz*, *Verabschiedung* oder *Vorstellung*). Die dritte Gruppe bilden die Begriffe aus der Welt des Protokolls und des Zeremoniells (etwa *Ablauf*, *Audienz*, *Bankett*, *Defilee*, *First Lady*, *Flagge*, *Hymne*, *Orden*, *Placement*, *Rang*, *Roter Teppich*, *Schloss Bellevue* und *Staatsbesuch*). Essen und Trinken nehmen einen wichtigen Platz auf dem Parkett ein. Ihnen ist mit *Aperitif*, *Essen*, *Serviette*, *Tafel*, *Tafelmusik*, *Tischsitten*, *Toast*, *Turning the table*, *Wein* und weiteren Stichworten die vierte Gruppe gewidmet.

Zum besseren Verständnis sind Verweise auf andere Begriffe farblich kenntlich gemacht. Im Übrigen wird auf das Register verwiesen. Zu Gunsten der Lesbarkeit habe ich darauf verzichtet, Angaben zur Literatur in den Text aufzunehmen. Diese sind im Literaturverzeichnis zusammengefasst.

Ich hoffe, die Leserinnen und Leser auf diese Weise für die schönen Künste der Höflichkeit zu begeistern und freue mich über Anmerkungen, Hinweise und Korrekturen.

Enrico Brissa, im März 2018



A

ABENDLAND

Dass mit der Sonne und dem beklagten Sittenverfall im Schutze der Dunkelheit gleich das ganze A. untergeht, ist genauso zweifelhaft wie das Lamento, die Unterschiede zum islamisch und griechisch-orthodoxen Morgenland würden sich allmählich auflösen. In jüngerer Zeit ist von einer angeblichen »Islamisierung« des A. die Rede – ein fataler Missbrauch des Begriffs.

Jedenfalls ist das A. ein – zumeist mit dem Adjektiv *christlich* versehener – Teil Westeuropas, der als Herkunftsort der Beobachtungen und Empfehlungen gelten mag, die in diesem Handbuch versammelt sind. Das A. ist unser gemeinsames, sich aber auch stetig wandelndes kulturelles Fundament. Das Motto der Europäischen Union »In varietate concordia« fasst dies prägnant zusammen (→ *Symbol*). Die Vielfalt der »westlichen Welt« bringt dabei ebenso vielfältige Verhaltensnormen mit sich (→ *Manieren; Protokoll*).

ABLAUF

Eine Art Regieanweisung des *Protokolls*, damit die Ausgestaltung von *Ereignissen* einer strengen Ordnung folgt (→ *Zeremoniell*). Dass es nicht »*Ablaufplan*« heißt, weist auf den protokollarischen Imperativ hin. Früher sprach man von »Hof-Ansage«, »Reglement« oder »*Ceremonial*«.

Doch widersetzt sich die Realität regelmäßig diesem Befehl. Durch das Verhalten der Beteiligten, durch technisches Versagen – etwa steckenbleibende Aufzüge – und andere Überraschungen. So gesellen sich immer wieder Unbekannte zu den für ein sog. Famili-

enfoto aufgereihten Regierungschefs, wo sie erstmal gar nicht auffallen. Unvergessen – aber nicht für alle damals im Schloss Bellevue Beteiligten komisch – ist auch der Auftritt des als Königin Beatrix verkleideten Hape Kerkeling 1991 («Ich will lecker essen mit dem Präsidenten«).

Ausgewachsene Exemplare des A. bringen es auf ein Taschenbuchformat. Die Adressaten haben bisweilen ein gespaltenes Verhältnis zu diesen Leitfäden. Einerseits wissen sie die Perfektion der Ablaufgestaltung zu schätzen. Andererseits stöhnen sie über die Fülle der zu beachtenden Details. Protokoll liebt Details. Nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sich die erforderliche »Ablaufsicherheit« nur erreichen lässt, wenn die mit der Vorbereitung Betrauten an jede Einzelheit gedacht, alles abgesprochen und in einem A. festgelegt haben. Eine kurze Begrüßungsszene könnte in einem A. so formuliert werden:

»Eintreffen I. M. Königin *Soundso* und S.K.H. Prinz XY an der ...

(Das Fahrzeug hält vor dem roten Teppich, I.M. Königin *Soundso* sitzt im Fond rechts.)

Hinweis:

(Blickrichtung zum Gebäude) links: Medienvertreter, rechts: Zuschauer.

Der Bundespräsident und Frau N.N. begrüßen I. M. Königin *Soundso* und S.K.H. Prinz XY.

Gang I. M. Königin *Soundso*, des Bundespräsidenten, S.K.H. Prinz XY und Frau N.N. über den roten Teppich zum Haupteingang des ...-Gebäudes.«

Die Klagen über diese Detailversessenheit sind jedoch nicht ganz neu. So schrieb der Journalist und Schriftsteller Fedor von Zobeltitz im Jahre 1904: »Die Hofansagen sind in letzter Zeit eindringlicher geworden; sie sind zuweilen mit Erläuterungen versehen, zuweilen muten sie wie freundliche Warnungstafeln an!«

ABSAGE

Wenn **Rücksicht** und **Verbindlichkeit** Voraussetzung für souveräne Umgangsformen und gute **Manieren** sind (→ **Höflichkeit**), sollte es für uns alle selbstverständlich sein, dass wir getroffene Verabredungen im Verhinderungsfalle absagen. Ein schwerer **Fauxpas** ist es, durch ein bloßes Fernbleiben abzusagen.

Man könnte annehmen, bei der A. einer Verabredung gehe es nur um das **Wie**, also den Zeitpunkt und die äußere Form, nicht um das **Ob**. Die Realität sieht aber anders aus. Häufig bekommt man weder eine **Antwort** noch eine A. Die *no-show* desjenigen, der zugesagt hat, dem Ereignis aber fernbleibt, scheint heute in Deutschland ebenso beliebt zu sein wie die spontane Anwesenheit des Gastes, der nie zugesagt hat.

No-shows in Berlin sind ein Thema für sich. In der unverbindlichen Berliner Republik scheint das Gebot der Stunde zu sein, sich bloß niemals festzulegen. Alles soll immer möglich sein, Pläne dürfen ruhig Pläne bleiben. Wer umsetzt, legt sich fest, schränkt seine Optionen ein. Je mehr Möglichkeiten der A. dem Eingeladenen zur Verfügung stehen (Brief, Fax, Telefon, E-Mail, SMS, Kalendereinladungsfunktion, Doodle und zahlreiche Apps), desto weniger erfährt der Gastgeber von dem nicht ganz unerheblichen Umstand, dass er einen Gast weniger zu bewirten hat (→ **Einladung**; **Gast** und **Gastgeber**).

Ein Beispiel für diese Kommunikation à la Bohème: Vor wenigen Jahren lud in Berlin eine jüngere Dame aus Anlass ihres 40. Geburtstages einen größeren Kreis von Freunden und Bekannten in ein italienisches Restaurant ein. Geantwortet hatten nur wenige. Von diesen hatten zwölf zugesagt. Als gute Gastgeberin erschien sie kurz vor 20 Uhr – der verabredeten Zeit –, um ihre Gäste zu **begrüßen**. Zunächst kam jedoch niemand. Daran änderte sich auch lange nichts. Kurz vor halb zehn Uhr waren fünf gut gelaunte Gäste im Lokal erschienen. Sie fanden ihre Gastgeberin betrunken am Tresen vor.

In der digitalen Welt bleibt offenbar alles im Fluss, verbindliche Verabredungen, Zusagen oder A. gelten womöglich deshalb als spießig und altbacken, weil **soziale Netzwerke** die Raum-Zeit-Koordination in Echtzeit zu übernehmen scheinen. Solange Apps jedoch nicht in der Lage sind, die logistischen Voraussetzungen eines Ereignisses zu schaffen und zu bezahlen, ist eine solche digitale Laissez-faire-Haltung grob unhöflich. Jeder, der selbst schon einmal der schwindenden Gruppe der Gastgeber angehört hat, wird dies verstehen. Die eigene Zeit und die eigenen Ressourcen können demnach nie kostbarer sein als die Zeit und Ressourcen der Mitmenschen.

Bevor man sich Gedanken zu den angemessenen Modalitäten der A. macht, sollte man sich vor Augen führen, dass nicht jeder Grund zur A. berechtigt. Notlügen taugen nicht, auch sie haben kurze Beine. Abgesehen davon kann es ratsam sein, die A. mit einer **Geste der Entschuldigung** zu verbinden (→ Blumen).

ADEL

Für Etikette, **Manieren** und **Protokoll** ist der A. – oder das, was von ihm übrig blieb – noch immer von Bedeutung. Und zwar in mehrfacher Hinsicht: Als herrschende Klasse prägte er wie keine andere diese Disziplinen, die sich allesamt auf die höfischen Kulturen zurückführen lassen.

Und oft ist der A. auch heute noch ein Reservat, in dem die vom Aussterben bedrohten Verhaltensweisen der **Höflichkeit**, vor allem im Verhältnis des **Herrn** zur **Dame**, geübt werden. **Bälle**, Hochzeiten und Familientage in Adelskreisen legen hiervon Zeugnis ab. Gute Umgangsformen sind im A. Teil des Selbstverständnisses. Was nicht ausschließt, dass in dieser Gruppe schwarze Schafe grasen. Im Gegenteil: Es scheint, als dominierten sie die Berichterstattung der Klatschpresse.

Ob man »von Familie« ist, zeigt sich zuerst durch das Verhalten, nicht durch eingetragene Namensbestandteile.

Die korrekte *Anrede* von Mitbürgern adeliger Herkunft ist im Einzelfall schwierig. Im Gegensatz hierzu pflegt man in bestimmten Kreisen des deutschsprachigen A. gerne das *Du*. »Bürgerliche« werden jedenfalls eher gesiezt. Dieses *Duzen* hat seine Wurzeln wohl im Sprachgebrauch der k. und k. »Gemeinsamen Armee«, in der sich die Offiziere als ihresgleichen *duzten*, allerdings unter Verwendung der Titel.

Gleiches galt für das Wiener »Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern«, in dem die wenigen Diplomaten ohnehin fast alle miteinander verwandt waren. Diese *Duztradition* wurde dann in die Republik übernommen. Nachdem sich der (österreichische) auswärtige Dienst für Frauen geöffnet hatte, wurden die neuen Kolleginnen zunächst konsequent gesiezt, während sich die Ehefrauen der Diplomaten untereinander *duzten*. Eine diskriminierende Praxis, die tatsächlich erst in den 1980er Jahren abgeschafft wurde.

In Österreich kann man auch heute noch die *Anreden* »Du Herr General« und »Du Herr Botschafter« hören. Allerdings nur »nach oben«; »nach unten« genügt das des Titels entledigte *Du*. Den spanischen Habsburgern (*Casa de Austria*) sei es gedankt, dass diese besondere Form des *Du* noch heute in Spanien verwendet wird.

Was die *Anrede* in Kreisen des A. angeht, ist schließlich noch eine nahezu epidemische Verwendung von Spitznamen zu beobachten. Zahlreiche edle Vornamen mit Ahnenbezug werden zu einer Verniedlichung destilliert, die oftmals an ein Plüschtier erinnern, z. B. »Gaudi«, »Jojo«, »Hubschi« und »Ferdie«. Wer diesen Code nicht kennt, gehört nicht dazu.

Unsere dem Gleichheitssatz verpflichtete offene Gesellschaft lebt mit einem Adels-Paradoxon: Der A. ist tot. Es lebe der A.! Gemäß Artikel 123 des Grundgesetzes gilt Artikel 109 Absatz 3 Satz 2 der Weimarer Reichsverfassung als Bundesrecht fort: »Adelsbezeichnungen gelten nur als Teil des Namens und dürfen nicht mehr verliehen werden.« Aus dem Adelsprädikat, das in Deutschland als Präposition daherkam, wurde ein bloßer Namens-